

Zeitschrift: Jahrbuch vom Thuner- und Brienzersee
Herausgeber: Uferschutzverband Thuner- und Brienzersee
Band: - (1993)

Artikel: Unspunnenfest 1993
Autor: Am Acher, Paul
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1096829>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.03.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Unspunnenfest 1993

Zwischen Geburt und Tod wird der Mensch in regelmässigen und unregelmässigen Abständen aus dem Rhythmus des Alltages herausgehoben. Urwüchsigkeit und Religion verlangen nach Höhepunkten und fordern mächtige und heilige Momente. Diese besonderen Zeiten nennen wir Feste.

Seit Menschengedenken werden auf unserem Erdenball Feste gefeiert. Bei freudigen Ereignissen findet man zusammen, aber auch zu traurigen Anlässen. In heiligen oder mächtigen Zeiten ist ein Fest auf dem Weg durchs Leben etwas Besonderes. Menschen brauchen Feste, um das Verhältnis zur Zeit, zu Geschichte und Ewigkeit herzustellen.

Jedes Fest will ein Aufatmen erwirken von der Vergangenheit und der Gegenwart und soll uns mutig die Kraft geben für die ungewisse Zukunft. Für jung und alt, für arm und reich soll ein Fest ein Tor bedeuten zu Menschlichkeit und Glück, soll Mut spenden und die Herzen und den Sinn öffnen für die Zukunft. Zudem hat es die Aufgabe, die Verbindung zu schaffen von der einen Generation zur anderen.

Ein Fest bedeutet jeweilen auch eine farbige und fröhliche Abwechslung im jährlichen Arbeitsablauf und ist ein Versuch, das triste Dasein zu vergessen und die Fesseln und Normen von Sitte, Moral, Erziehung und Religion, die uns umgarnen, umschnüren und einengen, für Momente zu sprengen. Der eigene Schatten wird übersprungen. Träume werden ausgelebt. Aus der Realität wird Phantasie, aus der Phantasie Realität. Das Normale darf absurd werden, das Absurde dafür normal.

«Um die alten, in mancher Hinsicht so ehrwürdigen Sitten unserer oberländischen Hirtenvölker nicht gänzlich untergehen zu lassen», beschlossenen Politiker und Künstler, auf das Jahr 1805 bei Unspunnen zu einem

Alphirtenfest einzuladen, das zu einem Grosserfolg und zu einer nicht zu übersehenden schweizerischen Wichtigkeit wurde. Der in dieser Zeit tiefe Graben zwischen Stadt und Land vermochte so zugeschüttet und geebnet zu werden. Im Zeichen der Rückkehr des Friedens in der Zeit der Neuorientierung konnte auf diese Weise der eigentliche Grundstein für ungezählte volkstümliche Veranstaltungen gelegt werden.

*

Mädchen und Knaben, Frauen und Männer fanden sich in den ersten Septembertagen nun wieder ein, um den Geist dieses Festes zum achten Mal aufleben zu lassen. Lange genug hatte der Samen der Altvorderen in der Heimatscholle geruht. Ähnlich den verästelten Myzelfäden eines Pilzgeflechtes, das sich in der Tiefe, im Innern der Erde vorbereitet und die Wurzeln nach allen Seiten und Richtungen ausstreckt, verliefen die Vorbereitungen für den Grossanlass. Es bedurfte nur eines warmen Tropfens lebenspendender Feuchtigkeit, und der Samen, der in der nahrhaften Erde schlummerte, konnte sich entfalten.

Es machte aber den Eindruck, als ob das diesjährige Alphirtenfest aus dem Urelement Wasser heraus geboren werden müsse und jämmerlich darin ertrinken sollte. Über dem Berner Oberland lag eine dicke Wolkendecke, und Nebelfetzen hingen in den Tälern. Es war unangenehm kalt, und auf den Bergen lag Schnee. Über die Wiesen, Wälder und über die Seen jagten heftig peitschende Regengüsse, vermischt mit Blitz und Donner. Es schien, als ob das Fest buchstäblich ins Wasser fallen würde. Eine Verschiebung auf ein anderes Datum war aus organisatorischen Gründen nicht möglich. Aber seltene Früchte brauchen anscheinend viel Feuchtigkeit, um zu gedeihen.

Mit den ersten Tönen des Tanzfestes, die auf der Höhematte zur Polonaise aufgespielt wurden, verflog der Nebel, und lieblich angenehme Sonnenstrahlen vermochten die Natur und die Gemüter zu erwärmen. Jetzt war er auf einmal da, der anscheinend unzähmbare und beschwingte Unspunnengeist! Er jagte wie aus dem Hyphengeflecht der tiefen Heimatscholle heraus und war nicht mehr zu bremsen. Über Stunden wurde getanzt, geschäkert, gekichert und gelacht. Neckische und träfe Sprüche

flochten sich zwischen die Musikstücke, und über die vielen Stunden war nicht ein einziges unfreundliches oder unhöfliches Wort zu vernehmen. Dieser Samstagnachmittag strahlte eine absolute Harmonie aus, sowohl auf der Höhematte, wo die Dynamik der Tänzerinnen und Tänzer im Vordergrund stand, als auch beim etwas im Abseits stehenden Jodlerkonzert, wo die Statik das Auge erfreute und eher die Reinheit und der Wohlklang der Töne eine massgebende Rolle spielten. Friedlicher und harmonischer kann es wohl beim ersten Unspunnenfest auch nicht gewesen sein!

Bei den Abendunterhaltungen musste der vielen Leute wegen viel improvisiert werden. Zuviel des «sich auf den Zufall verlassen» und der «banalen Ungezwungenheit» war auf den Bühnen zu sehen. Schade, dass die Unspunnenfestspiele im Tellspielareal aus der Mode gekommen sind, wo man früher die schweizerische Kultur auf eindruckliche Art und mit hohem Niveau spielerisch kennenlernen, geniessen und mitverfolgen konnte. Es wäre zu wünschen, dass man für die Unspunnenfeste in Zukunft den einfacheren Weg des interlaknerischen «folkloristischen Kommerzdenkens» verlässt und wieder den sicherlich beschwerlicheren Pfad in Richtung Qualität und Kulturförderung einschlägt. Es kommt ja nicht von ungefähr, dass ehemals die Politiker namhafte Künstler für dieses Fest beizogen, die nicht nur etwas Gewöhnliches, sondern etwas Aussergewöhnliches schaffen wollten. In diesem Punkte ist es Zeit, den Takt des jetzt angeblich so bewährten und eingefahrenen Unspunnentramps zu ändern und sich zu besinnen, ehe man im Rasten rostet!

Wir Schweizer lieben ja bekanntlich die Ruhe und die Stille. Aber wir lieben genauso auch Lärm. Diese Freude schlummert tief in der Volksseele, denn der Schweizer mag Feste mit Geschrei, mit Toben und Brausen und einem fiebrig hohen Geräuschpegel. Wir mögen Spiele, die Kraft und Geschicklichkeit fordern. Der Lärm bei den Darbietungen scheint uns wenig zu stören.

Nach wenigen Stunden Schlaf gaben denn auch weithin zu hörende Böllerschüsse das Zeichen, dass die Sonne wiederum den Nebel und den Regen besiegt hatte, und dass sich der imposante Umzug mit Spätsommerblumen, Backwaren, Tranksame, Treichelklängen, Musik, Fahnen

und Wimpeln und den Trachten des Schweizerlandes in Bewegung setzte. Und in der Tat, dieser Umzug war zweifellos in vielen Hinsichten vibrierend. Über eine angenehme Zeit wurde da in aller Fülle und Kraft, mit vollem Stolz, mit faszinierender Pracht und mit unbeschreiblichen Formen und Farben ausgedrückt, was wir in unserem Land unser eigen nennen dürfen. Da war er wiederum da, dieser Geist von Unspunnen, und er blieb auch auf der Unspunnenmatte, wo bis gegen Abend der besinnliche Festakt und die Kraft und Ausdauer der Hirtenspiele zu betrachten, und zu bewundern waren.

Auf der einen Seite, auf der Bühne in der natürlichen Arena: tänzerische Lieblichkeit, Leichtigkeit, Behendigkeit, Schwung, verbunden mit Grazie und Reiz. Dazu frohe, unbeschwerte Geschicklichkeitsübungen der Fahnenschwinger, die den Wind als Widersacher in der Seide hatten. Erklärende, aufmunternde, wohlgemeinte, flehende Worte. Choräle aus der Romandie und dem Tessin. Behäbige Jodelmelodien, einfache Alphorn- und Büchelklänge, zur Abwechslung Musikanten und Peitschenschwinger. Tröstende, hoffnungsspendende Sängerinnen und Sänger, die mit ihren Liedern überzeugend schrullig, keck, spassig, frohgemut und ohne Hektik versuchten, Friede und Freude zu vereinen und Behaglichkeit zu verbreiten.

Auf der anderen Seite des schmalen Strässchens, rund um die fünf Sägemehlringe: Kampfstimmung, manchmal wütend, aggressiv, kraftvoll, berechnend, schlau, voller Technik und Taktik, zuweilen gar mit einem Beigeschmack von Erniedrigung, Brutalität, Gefährlichkeit und Schmerz. Sieg und Niederlage reichten sich die Hände, vermischt mit Gönnerhaftigkeit, Glück, Stolz, Missgunst und Neid. Verachtung und Bewunderung verschmolzen da kämpferisch nahtlos ineinander. Ernsthafte Verbissenheit lag für Stunden über dem fieberhaften Festgeschehen. Jeder Zuschauer lebte in der Vorstellung, er alleine sei der beste Kenner und habe das fundierteste Wissen um die Kämpfe der strammen Turner- und Sennenschwinger und der Steinstösser.

Unruhen, wie sie am ersten Unspunnenfest befürchtet worden waren, konnten bis jetzt noch nie an einem Alphirtenfest festgestellt werden, im Gegenteil. Auch in diesem Jahr galt es, sich hüben und drüben herauszuputzen, sich von der besten Seite zu zeigen und im schönsten Lichte zu

stehen, zu glänzen, zu triumphieren, zu posieren. Und das durfte, ja das konnte und sollte man sich ruhig, an diesem gesegneten Spätsommertag, wo sogar die mit Neuschnee überzuckerten Berge sich im Sonnenlicht von ihrer schönsten Seite zeigten. Recht so! Einem richtigen Schweizer steht all dieses an einem Unspunnenfest zu! Schliesslich geht es ja um die Kultur der Bauern, Äpler und Hirten, und diese Kultur ist von einer nicht wegzudiskutierenden Wichtigkeit für unser Land. Dieses Fest soll ja auch zur Besinnung rufen auf unser Wurzelgeflecht im Heimatboden, das uns schon lange mit Lebenssaft ernährt. Darum dürfen, sollen solche Festtage blühen, Früchte tragen, Samen verteilen und ausstreuen. Das Fest soll uns näher bringen, soll uns verbinden, kitten und verschweissen. Diese Verbundenheit darf uns ruhig in unserem Heimatland stärken.

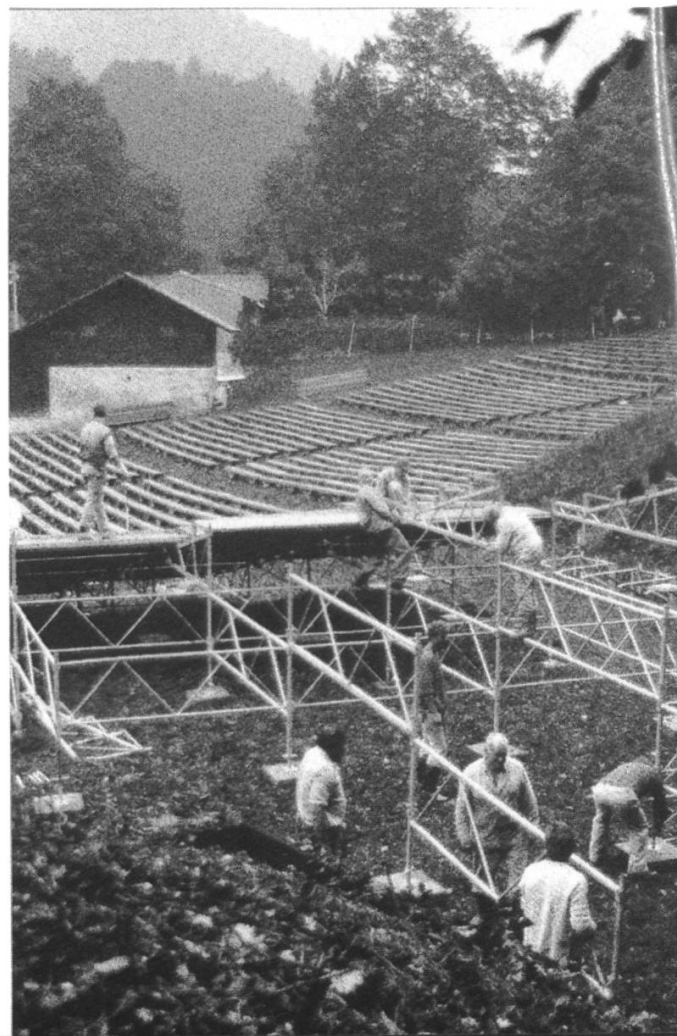
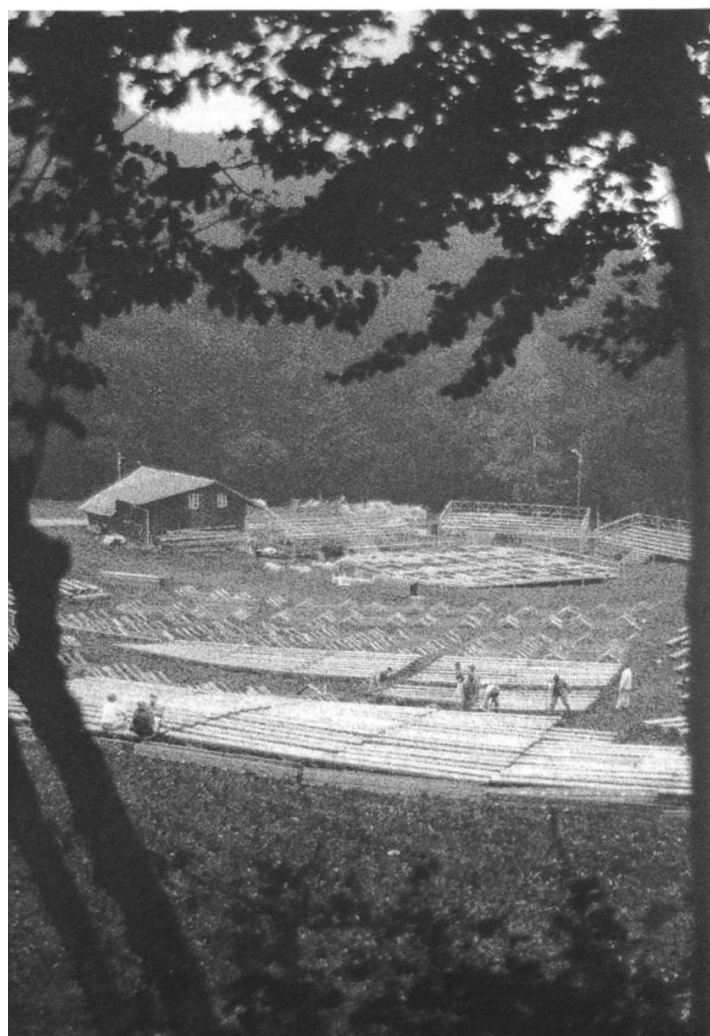
Für die einen gab es am Fest sogar die Möglichkeit, mit dem Bundespräsidenten einige Worte zu wechseln. In welchem anderen Land ist dieses in der heutigen Zeit noch möglich? Es gab andere, die tanzten sich, im wahrsten Sinne des Wortes, die Füße wund. Aber irgendwie, so jedenfalls hatte man den Eindruck, und so war es auch in den funkelnden, zufriedenen und beglückend müden Augen zu lesen, kamen doch alle auf ihre Rechnung. Und sollte dieses nicht der Fall sein, dann haben die Betroffenen wohl selber etwas nicht so ganz richtig gemacht.

Auf eindrucklichste Art hat sich das Fest präsentiert und zweifelsohne einen beachtlichen Teil des ländlichen Brauchtums unserer Heimat gezeigt. Über einige Höhepunkte und Glanzlichter durfte man staunen und als Schweizer gar stolz sein über die Vielseitigkeit, den Einfallsreichtum und die Attraktivität des Festes, das, im Ganzen betrachtet, mit respektabler Würde zu seinem abgerundeten Ende kam und uns deutlich bewiesen hat, dass wir immer noch ein eigenständiges Volk sind, das auch weiterhin gewillt ist, es zu bleiben. Da brauchen wir weder bayrische Lederhosen, schottische Dudelsackpfeifer, türkische Bauchtänzerinnen, japanische Meister im Reiskuchentragen noch Werbung und Sponsoring. Die ehrwürdigen Sitten des Hirtenvolkes werden auch so nicht untergehen. Der Unspunnengedanke vermag zweifelsohne in sich selber seine Aussage zu machen und sein Ziel zu erreichen. Möge genau dieser Gedanke uns weitertragen in die Zukunft und zum nächsten Unspunnenfest.

Fotos: Paul Am Acher Fototext: Liedtext vom Unspunnenfest 1805

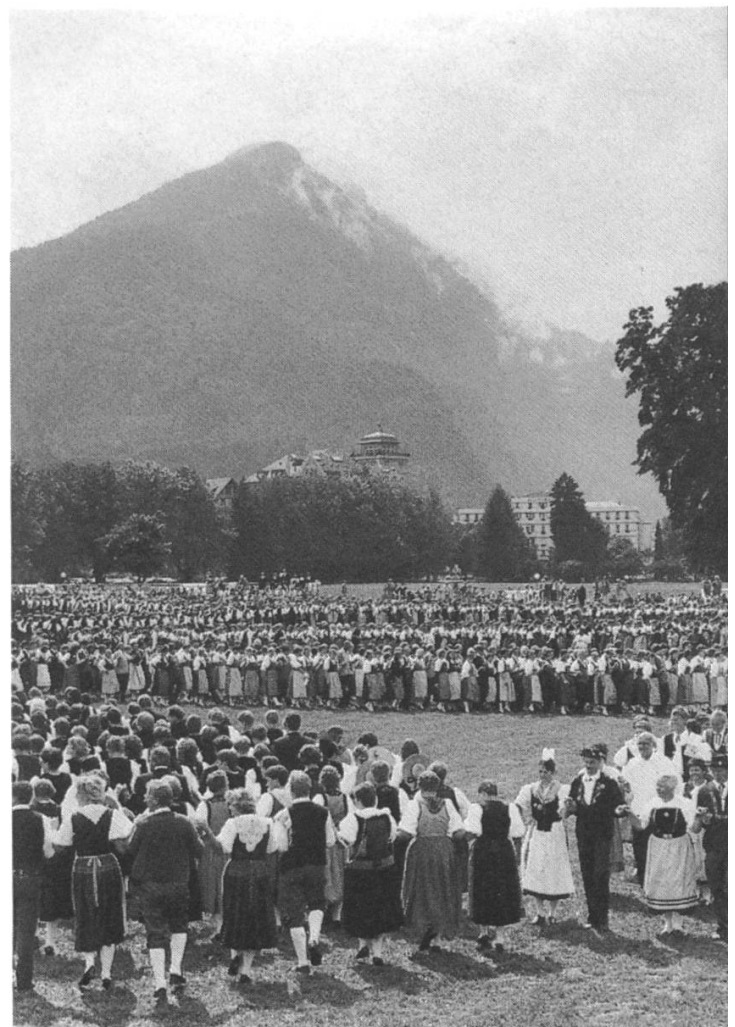


*Wecket die Töne froher Vergangenheit,
ehret die Spiele uralter Zeit.*



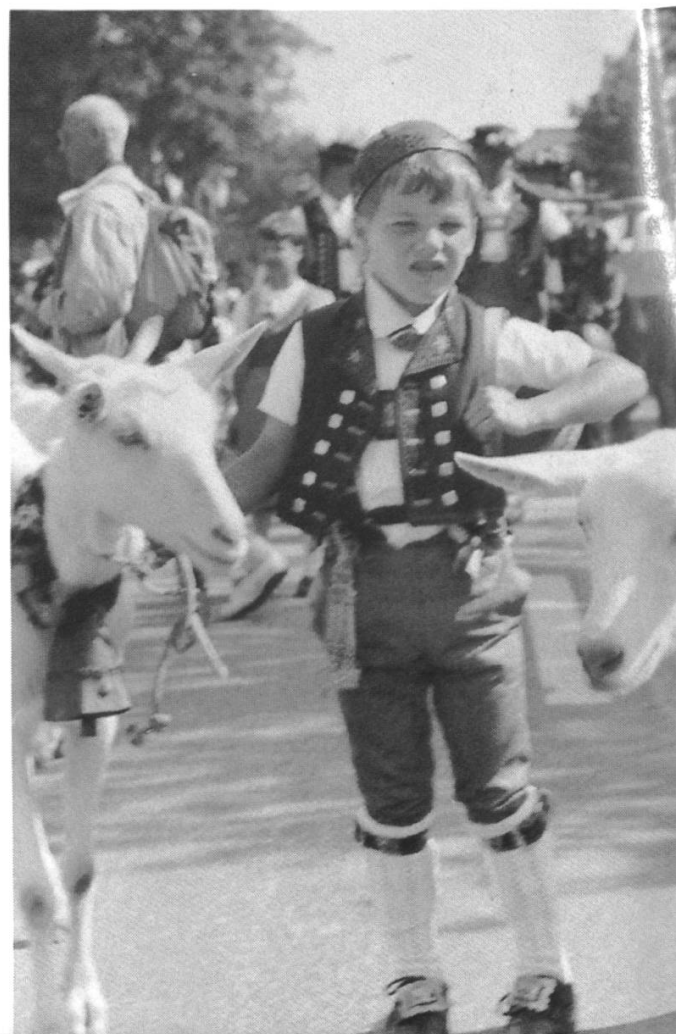


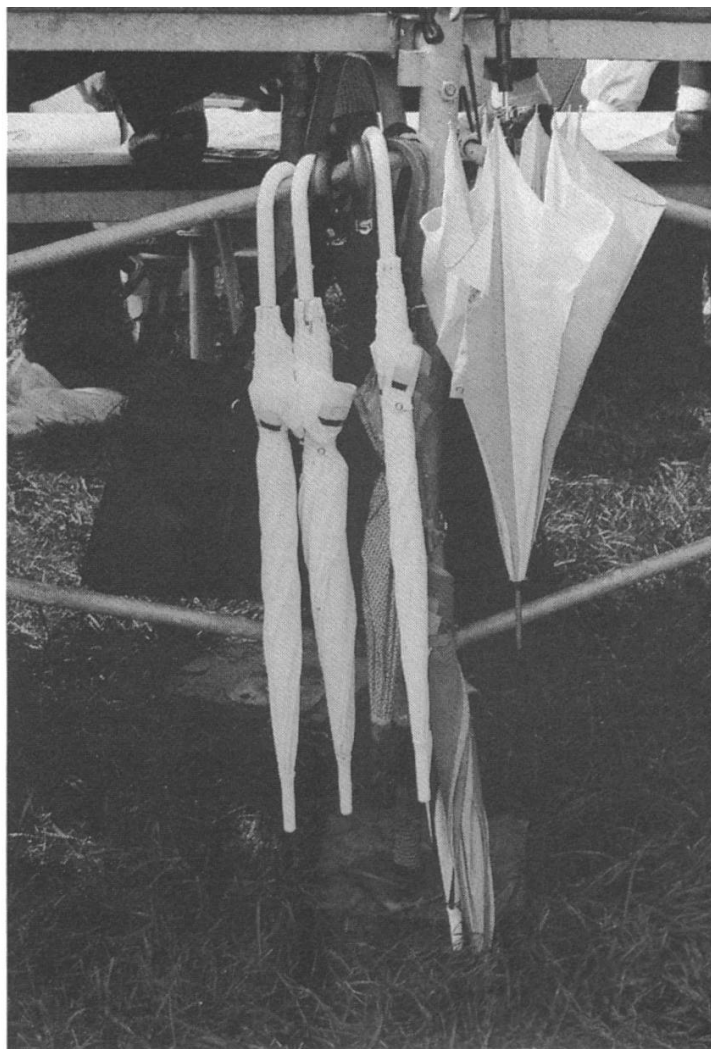
*Rauscht dann ihr Töne edler Vergangenheit,
bringet uns Freuden aus alter Zeit.*



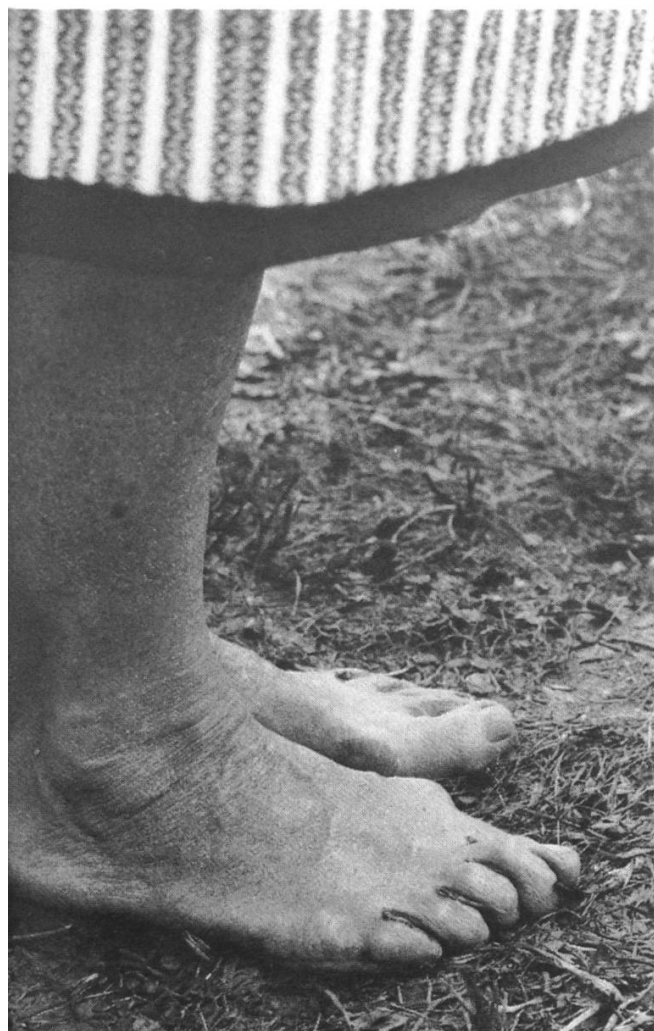


*Doch in den Tönen edler Vergangenheit
lebt noch der Zauber uralter Zeit.*





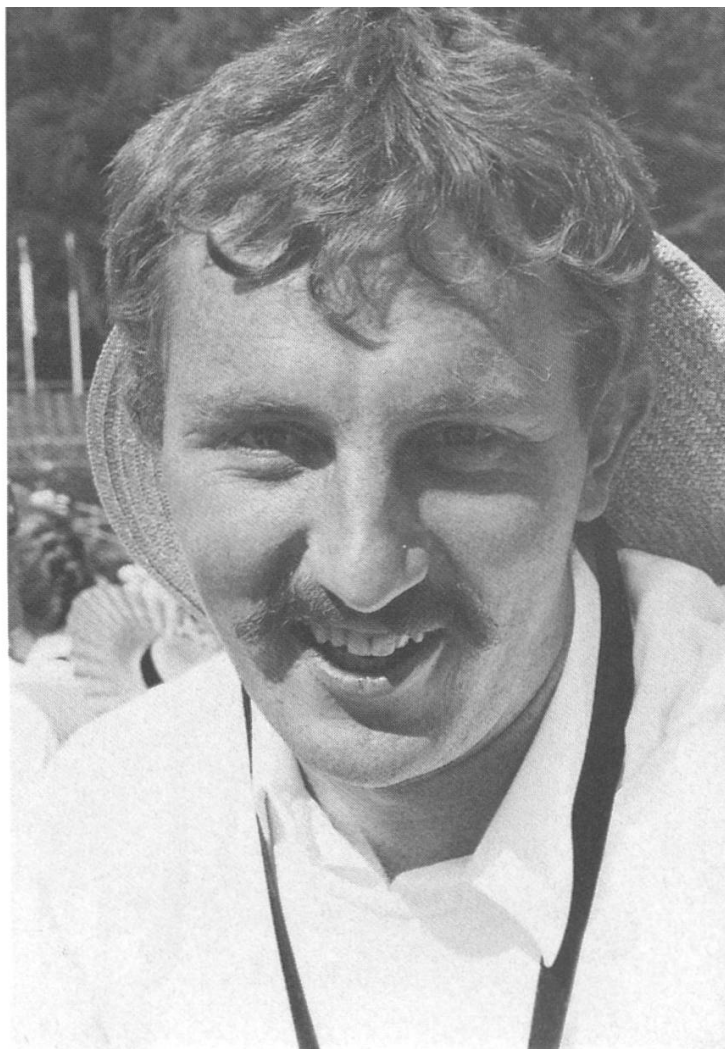
*Fruchtbar und lieblich blühet die Schweizerflur,
und reich an Segen bleibt die Natur.*



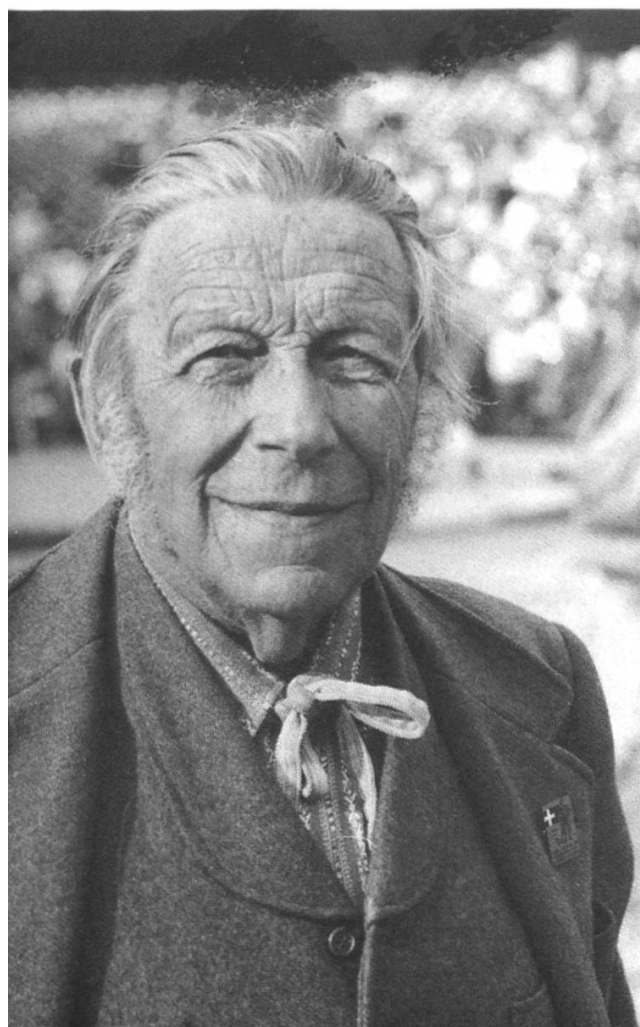


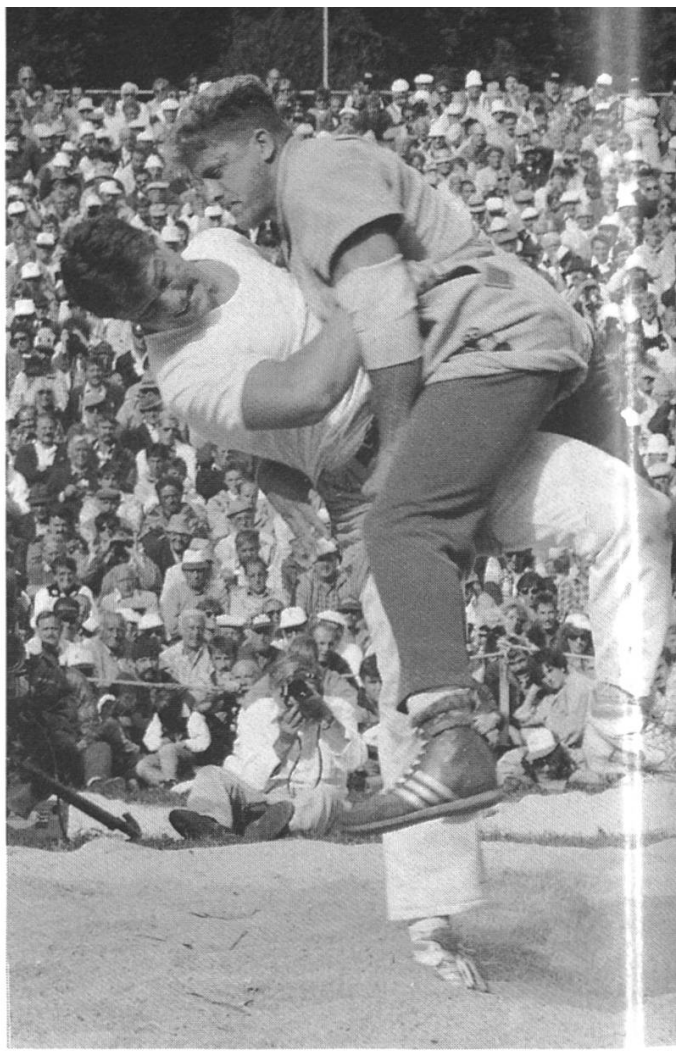
*Einfache Töne, Laut der Vergangenheit,
weckt uns Gefühle besserer Zeit.*



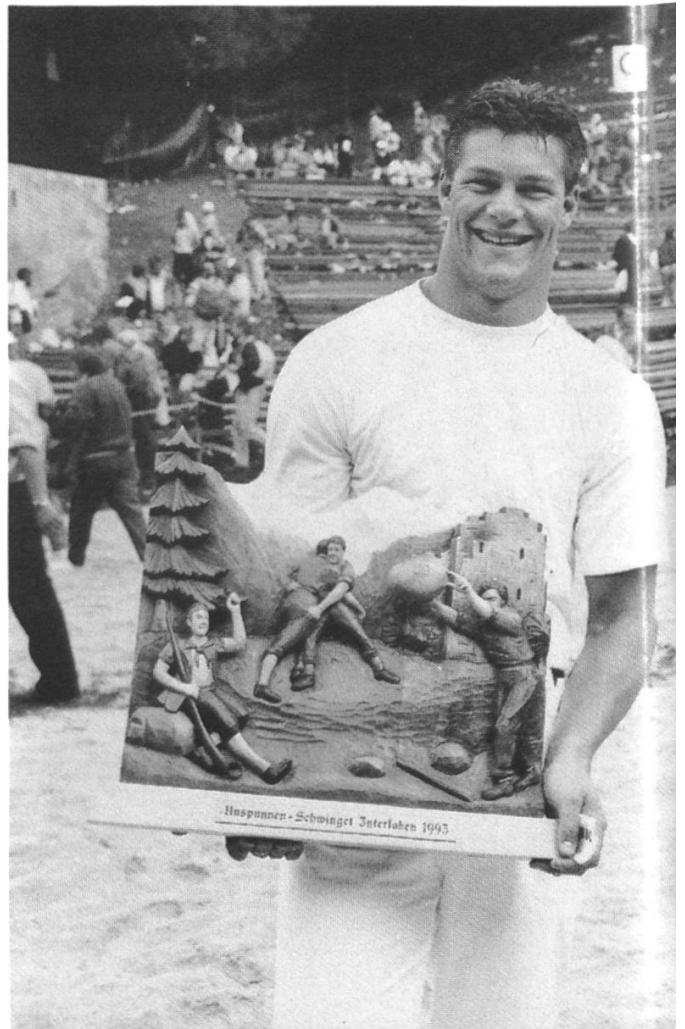


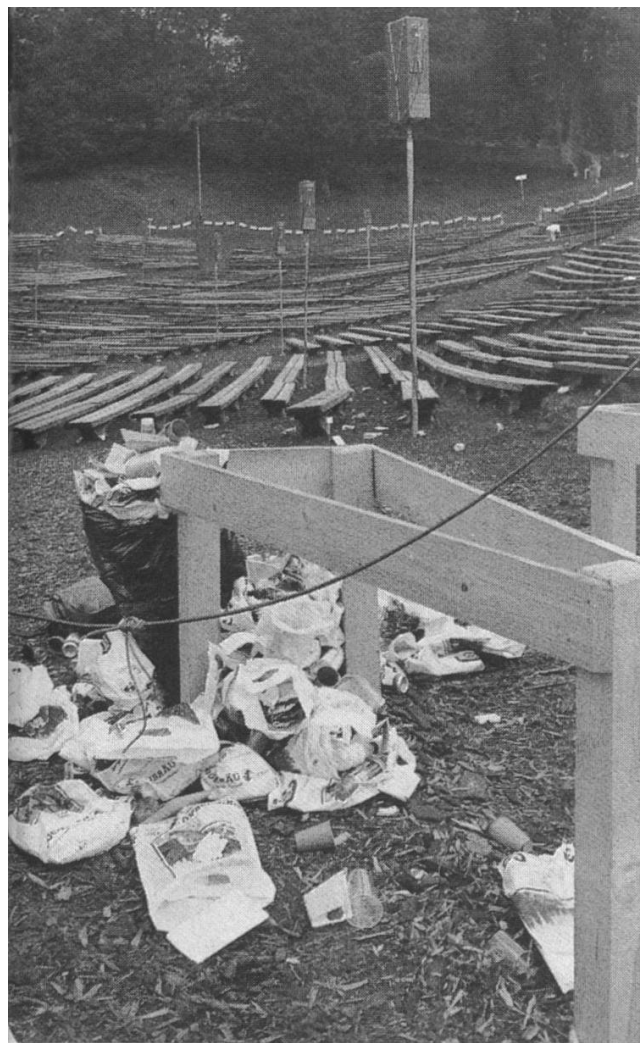
*Heilige Schatten hehrer Vergangenheit,
leitet die Söhne neuerer Zeit.*





*Kühn sind die Spiele jener Vergangenheit,
würdig der Söhne kraftvoller Zeit.*





*Himmlische Tugend, Ehre der alten Zeit,
o sei uns nimmer Vergangenheit.*



